

Wiener Stadtbibliothek

T

2808

A

Wiener Stadtbibliothek

2808

A

Mönche und der Teufel.

Gezeichnet und gestochen

von

H o f f m a n n.

II. 445



Wien,
bey J. F. Edlen v. Schönfeld.

1782.

1817

1817

1817

1817





Mönche.

Wer heut eine Handvoll Roth zu viel hat, wirft sie einem Mönch in seinen Bart, in seine Kapuze, oder auf seinen geschornen Kopf, und alle Welt schreyt Bravo. Wunderbar! wo ehemdem heilige Blitze und heiligschreckliche Donnerwetter über die Mützen derjenigen daher gestürmt seyn würden, die den belobten Muthwillen des Rothwerfens an den Mönchskappen ausüben, statt dessen kriechen nun diese lieben Mönche gelassen und friedlich in ihre Klausen, blitzen und wettern weiter nicht mehr, empfehlen sich dem lieben Gott, und seufzen allenfalls in der Betrübniß ihrer Herzen über die Welt, über die Tage des Antichrists — sehen auch vielleicht mitunter durchs Fenster hinaus nach dem guten Himmel, und warten, trotz den Juden, die sie übrigens

ohne Barmherzigkeit in die Hölle werfen, auf einen Messias, ich weiß nicht, aus welchem Stamme, am liebsten aber ohne Zweifel, aus dem ihrigen.

Die Mönche sind Müßiggänger. — Von hundert und hundert Tagdieben ist das schon geschrieen worden, und wird, Gott erhalte dem Volk der Schreyer nur gesunde Lungen, schon noch heftiger geschrieen werden. Ich bin nicht zum Apostel beruffen, am wenigsten zum Apostel der Mönche. Aber doch werde ich sagen, daß die Mönche, wenn sie Müßiggänger sind, nicht die einzigen sind, die hienieden von Gottes Sonne beschienen werden.

Wehrlos sind sie wohl, diese Mönche. Man hat ihnen ihre Kistkammern geplündert, und man trägt schon ihre verrosteten Waffen unter lautem Hohngelächter im Triumph herum. Also wehrlos sind sie; und weil sie das sind, so tritt nun freylich jeder Esel ungestraft zum franken Löwen, und präsentirt seinen Huf. Warum blieb denn aber der Esel daheim, da der Löwe noch alle seine Kraft hatte? —

O Menschheit — und auch du, liebe Vernunft, und alles, was des Menschen ist, wie bist du der Ball des Schicksals, der Wetterhahn, den jeder Wind so oder dahin drehen kann! — Wider die Mönche! das war die Losung. Da zogen sie aus, in hellen Haufen, mit Schellen und Bockfüßen, und langen Ohren und Löwenhäuten. Gutes Gesindel! du bist berauscht! du hörst das Schellengeklingel, und läuffst muthig hindendrein. Aber die Klugen lachen über dich, denn sie wissen, daß das Sturmgeschrey der Narren den Sieg zweydeutig macht.

Wir brauchen keine Mönche. — Das weiß ein jeder, der über seine Nase sehen kann. Aber wir haben ja gar vielerley Mönche: nicht nur die mit Bärten und geschornen Köpfen, nicht nur, welche ihren Chor singen, und ihre Messen lesen: wir haben auch Mönche mit Ordensbändern, mit Läusern und Haiducken, mit vergoldeten und lakirten Karossen, mit Pagen und Mätressen, mit von und zu, gestrenge und wohlledelgebohrne Mönche. — Aber denen will kein Mensch sagen, daß wir sie nicht brauchen, daß sie die ärgsten Mönche, auf deutsch: die schädlichsten und ewigen Müßiggänger im

Staa-

Staate sind. Ja freylich! Mücken und Fliegen fallen wohl hundert auf einen Schlag. Aber die Bären und Wölfe haben große Zähne.

Und mit diesen großen Zähnen und Mäulern fressen und verwüsten sie auch mehr. Das ist denn aber löblich und gerecht. Die Gelehrten habens ja in dicken Büchern gesagt, daß sie von Gott dazu bestimmt sind, daß die weise Vorsehung sie dazu bestimmen mußte, wenn anders eine beste Welt zu Stande kommen sollte. Wer mag da etwas dawider sagen! — —

Die Mönche brauchen keine Güter. Sie schwören Armuth. — Es läßt sich hören. — Aber unsre großen Mönche brauchen wohl Güter, denn sie bringen aus Mutterleib das Creditiv dazu mit; das Creditiv: zu schwelgen, sich zu mästen, Schulden zu machen, Mätressen, Hunde und Pferde zu Tode zu füttern ihre Bauern und die Armuth erhungern zu lassen.

Woher haben denn die Mönche ihre Güter? durch lauter pia officia, durch heilige
Nan=

Ränke. — Schon gut. — Das waren denn aber freylich die Wege nicht, auf denen die großen Mönche zu den Ihrigen kamen. Von Geschlecht zu Geschlecht erbten sich diese fort, und die ersten unter ihnen plünderten und raubten sich ihr vischen Armuth ritterlich oder heldenmäßig zusammen.

Man schieke die Mönche, wohin sie gehören! Es giebt hundert Gegenstände im Staate, wo ihre Güter besser verwendet werden können. — Heil und Segen dem Regenten, der das bewerkstelliget. — Aber das geht mit unsern großen Mönchen nicht an. Was würde aus dem Staat werden, wenns keine vergoldete Karossen, keine Läufer, keine Mattressen, keine Pastetenbäcker, keine französische Küche mehr darinn gäbe? wenn sich alle Menschen, und sogar die Bauern und Bettler satt essen wollten, und zwar zu hundert solcher von einer einzigen Tafel eines großen Mönchs? — Bey allem, was heilig und gerecht ist! dahin muß man es ja nicht kommen lassen. Was würde der liebe Gott sagen, wenn diejenigen seiner Menschen, die durch seinen unmittelbaren Willen elend und unglücklich seyn sollen,

len, (die Hand zittert mir, da ich so was nur schreiben soll, was hundert und hundert theologische Fuchsschwänzer so ernsthaft behauptet haben) auf einmal satt zu essen kriegten! — Man störe die Ordnung der Natur nicht! die großen Mönche sollen schwelgen. Die Armen werden schon für sie hungern. Gott will das absolut so.

Die Mönche sind die Prediger der Unwissenheit, des Aberglaubens, des Fanatismus, man muß sie austrotten. — Kottet sie aus! — Aber die großen Mönche laßt mir in der Ausübung ihrer exemplarischen Tugenden. Sie machen das Ihrige fein nach der neuen Mode; und die kleinen Mönche sollen ihre wohlverdiente Züchtigung leiden; warum sind sie so albern, immer bey ihren abgelebten Moden zu bleiben! — Aufgeklärte Zeiten laßen sich gern von französischer Galanterie, von Modephilosophie, von gereinigter Religion, am liebsten von den Ursachen und Wirkungen des Mercurius, und von den Tugenden warmer Umschläge predigen. Und dem Himmel sey Dank! unsere großen Mönche lassen es nicht daran fehlen, was die kleinen ihrer Seits nur durch Worte thun, durch die kräftigsten

Ben-

Beyspiele zu predigen. Drum wie gesagt:
wohl uns und unsern aufgeklärten Zeiten!

Die geschornen Mönche sind ausgemachte Müßiggänger. — Ja, das läßt sich nicht läugnen. Wenigstens muß man gestehen, daß sie ihre Zeit nicht ganz nach den Regeln der Mode verderben. Sie schlafen allenfalls nicht bis an Mittag, Sie schmücken und pudern sich nicht. Sie geben nicht Audienzen. Sie fahren nicht spazieren. Sie gähnen nicht im Theater. Sie soupiren auch nicht bis nach Mitternacht. Sie sind überhaupt nur Müßiggänger in ihrer Art. Und das ist auch vielleicht das schlimmste für sie.

Die Mönche sind bloße Hummeln im Staate. Sie verzehren, was die Bienen zusammen tragen. — Man kann dreust alle Fakultäten auffordern, die Wahrheit dieses Sprüchwortes zu entkräften. — Allein den großen Mönchen läßt sich so was nicht beweisen. Ist etwa noch nicht genug fürs Beste des Staats gethan, wenn man einen großen Titel führt, eine hohe Würde, und in Kraft dieser seine Nase in den Wolken trägt? wenn man Tausende einzieht, ein
Mann

Mann von Geschäften heißt, und auf eine Stunde in die Session fährt? wenn man einem armen Teufel für die Besorgung seiner Amtsgeschäfte hundert Gulden giebt, und beym Spieltische oder bey einer Schmauserey die Angelegenheiten des Staats in eigener Person in Ueberlegung nimmt? — Wenn man seinen Bauern den letzten Schweißtropfen auspreßt, und auf solche Weise dem Staate die arbeitsamsten Leute zieht? Wenn man eine Bande verdorbener Tagdiebe mit bortirten Hüten und Westen füttert? Wenn man die Genies der Pastetenbäcker, Friseurs, Pomadenmacher, Schneider, Galanteriehändler aufmuntert, und in ihren höchsten Schwung bringt? Wenn man 2, 3, 4, 6, 8 Postzüge Engelländer in seinen Ställen hält, um die einheimische Pferdezuucht in Aufnahme zu bringen? — Es wird mir erlaubt seyn, auch hier alle Fakultäten aufzufordern, um, wenn sie's können, zu beweisen, daß auch diese großen Mönche bloße Hummeln im Staate sind. Zum Preise seh' ich allenfalls den Kopf desjenigen, der zuerst dieses Problem mit Ja beantworten wollte.

Die geschornen Mönche sind grob, ungeschliffen, geizig — und was weiß ich noch mehr. — Das geht aber meines Erachtens ganz natürlich zu. Warum sitzen die Leute immer zwischen ihren vier Mauern, und gehen nicht in die große Welt, um die feinen Mores zu lernen! Zum Exempel, in den Antichambren und bey gewissen Audienzen der großen Mönche läßt sich ein hübsches Stück Humanität lernen. Höflichkeit, oder wenigstens gefällige Herablassung ist das erste Kapitel des hier angenommenen Sittenkatechismus. Das wahre Verdienst wird hier mit offenen Armen aufgenommen, besonders wenn es bescheiden daher geht, und in einer simplen Kleidung erscheint. Neben darf hier ein jeder, so viel er kann, wenigstens nach 6 tägigen Wiederkommen, oder im Heruntergehen über die Stiege. Jünglinge finden hier stets Zutritt, und in dem freundlichen Betragen, mit welchem man sie aufnimmt, die stärkste Aufmunterung zu ihrer Ausbildung. Der Bedrängte hat hier den sichersten Ort seiner Zuflucht. Man wird bey seinem Anblick bewegt. Man fühlt mit ganzem Herzen, daß er ein Mensch ist, und daß er das gegründeteste Recht hat, als Bruder von sei-

nen

nen Brüdern Hülfe zu fordern. Man eilt, was man kann, seinen Kummer zu lindern. — Aber gut vielleicht für die geschornen Mönche, wenn sie nun aus ihren Mauern kriechen. Vielleicht lernen sie in ihren alten Tagen noch manches von den großen Mönchen. Und das sollen sie thun, wenn sie klug sind. Gewiß sind sie dann sicher, daß man sie nicht mehr so unnütz, so schädlich, und überhaupt aller ihrer sonstigen Mönchstugenden schuldig finden wird. —

Aber nun noch einen allgemeinen ernsthaften Blick in die Klöster! Ich darf es sagen, denn andere haben das Ibrige auch laut gesagt: Daß es doch unbillig ist, wenn jeder Knabe seinen Unrath, den er sonst keinem Erdegeschöpfe anzuhängen wagt, jedem Mönch auf dem Hals wirft. Wenn wir die weite Welt durchwandern, wenn wir Menschen gegen Menschen stellen, und beobachten, wenn wir sehen, daß Thorheit und wieder Thorheit das Erbtheil der meisten Menschen geworden ist, wenn wir die Unruhe dieses Lebens empfinden; wenn wir den Tumult der Leidenschaften bemerken, und sehen, wie Menschen sich wechselseitig zu Grunde richten; wenn die

weite

weite Erde nichts ist, als die stürmischste See, und Friede und Ruhe und die stillern und wahren Freuden des Lebens jenseits des unerreichen Ufers hingezogen sind — Wie können wir die Klöster so gar verwerfen, ihre Stifter und Anhänger gerade zu für Whantasten und Taugenichtse erklären, weil sie einen Ort der Ruhe für sich suchten? —

Ich sammle die gefühlvollen, und unpartheyischen Seelen um mich herum, und nur ihnen sag' ich das folgende aus dem Innersten meines Herzens.

Für wen mag der Sturm des bürgerlichen städtischen Lebens einen hinziehenden Reiz haben? für empfindsame Seelen gewiß nicht. Gewiß ziehen die lieber in die Einsamkeit, und finden da ein besseres Leben für ihre Herzen, als in dem unruhigen Gewühl der Städte. Die Politik spricht wohl anders. Ach die Politik! hat sie die bessern Kinder der Natur nicht um die schönsten Freuden des Lebens gebracht! —

Wenn es auch keine Kinder der Natur unter uns giebt, so giebt es doch immer Her-
zen,

zen, die sich gern in die Stille zurück ziehen. Sie suchen ihr bißgen Freude, wo sie es noch zu finden glauben. Die große Welt ist nicht für sie. Sie eilen in die Einsamkeit der Klöster. — Und wie können wir so unbarmherzig seyn, ihnen auch dieses einzige Labfal ihrer Herzen zu verkümmern.

Aber der Staat braucht Bürger, und die Natur erzeugt keine Anachoreten. — Der Staat braucht Bürger? und hat so viele, daß er sie nicht ernähren kann. Ist dieß kein Widerspruch? oder hab ich vielleicht nicht recht gesehen? — Die Natur erzeugt keine Anachoreten? Ihr alle, weichgeschaffene Seelen, denen diese Welt ein Kerker ist, die ihr Märtyrer bürgerlicher Conventionen seyn müßt, wem sollt ihr es klagen, daß ihr nicht unempfindlich, und für den stürmenden Wirbel dieser Zeiten geschaffen seyd? —

Sophie Sternheim segnete das Andenken desjenigen, der zuerst die Asche frommer Todten sammelte, und Anlaß zur Verehrung der Reliquien gab. Er mußte ein gutes empfindsames Herz besitzen, sagt das liebe Mädchen, weil ihm das Andenken sei-

ner

ner Abgeschiedenen auch in ihren todten Ueberbleibseln werth war. — Auch die Stifter der Klöster und ihre ersten Bewohner waren gewiß empfindsame, stille Seelen. Sie suchten Ruhe für ihre Herzen, die sie in der weiten Welt vergebens gesucht hatten.

Man wird mich fragen, ob ich nicht etwa selbst ein Mönch werden wollte, und gar wünschte, die ganze Welt möchte zu einem Kloster werden? — Wie unsere Klöster sind, da mag der hineingehen, der verrückt im Kopfe ist. Aber wenn die Klöster wären, was sie seyn sollten, so bin ich versucht auch zu fragen: ob und wie viel die Welt dabey gewinnen oder verlieren möchte, wenn sich alle unsere großen Mönche zu Geschorenen machen ließen? — Doch das ist eine sehr alberne Frage. Gerade, als ob aus unsern großen Mönchen noch etwas anders werden könnte — als große Mönche. Sie mögen nur bleiben, was sie sind. Unsere Klöster mögen auch den Weg alles Irdischen gehen. In unsern Tagen soll man lieber Tollhäuser bauen, und aus den alten Klöstern — machen, was man will, meinetwegen auch Tollhäuser. Jedes Geschlecht hat seine eigene Bedürfnisse.

Teufel.

Wenn mir ein Wanderer auf der Straße begegnet, so kann ich ihn unmöglich vorbeigehen lassen, ohne ihm wenigstens eine glückliche Reise zu wünschen. Ich setze mich auch gern neben ihm unter den ersten besten Baum, und höre mit Vergnügen etwas von seiner Geschichte erzählen. Ohne einen herzlichen Händedruck, und wenn meine Tasche nicht ganz leer ist, ohne einen kleinen silbernen Andenken, laß ich ihn dann gewiß nicht von mir. Ist er ein Unglücklicher, so wein' ich auch mit ihm, und sammle alle meine Beredsamkeit, ihn zu trösten.

Unter all den vielen aber, die mir von jeher entgegen kamen, sah ich doch noch keinen, der in einem so seltsamen Aufzuge daher geschritten wär, wie der liebe Mann, den ich dort jenen Berg herab kommen sehe. Den laß ich nicht vorbeigehen. Ich setze mich unterdessen auf diesen Stein, und erwarte sein Fürübergehen.

Ein drolliger Gefelle, in der That! Wie er an seinem Knotenstock daher tritt! Er scheint mit sich selbst zu sprechen. Die Miene sieht verzweifelt sauer.

Glück zu, guter Freund! wo geht die Reise zu?

„ Ist da auch noch so einer, der mich im freyen Felde scheren will? — Laß mich meines Weges ziehen, Menschengesicht!“

Auf Ehre! so eins scheinst du nicht zu seyn.

„ Ich brauch das nicht. Ein Menschen- gesicht, und ein Schelm — ist da viel Unterschied, he?“

Komm, setz dich her zu mir. Nun kenne ich dich schon. Sey aber nur nicht böse. Behalt immer deine Hörner, und deinen Pferdefuß, wir sind darum doch gute Leute.

„ Kennst du mich?“

Seh kein Narr! wie sollt ich denn dich nicht kennen? Hab ich dich nicht viel hundertmal gesehn?

„ Nun wirst du mich aber nicht mehr sehen. Ein Schelm solls bey euch aushalten, verwünschte Gesichter! “

En, wie so?

„ Ich wollte, daß ich eure ganze Welt in meinen Tornister hätte stecken können. Ein Feuer macht ich da auf freyer Strasse, und pülverte das Lumpennest zu Asche. “

Das wär' aber auch so ein gescheider Streich! Seh kein Narr, kindischer Teufel — denn, mit Respekt gemeldet, du bist ja doch der saubere Geselle?

„ Nicht geneckt! der Spas hat aufgehört. “

Seh klug, und laß ein Wort mit dir sprechen. Weißt's ja, wir sind alte Bekannte. Dein Unglück geht mir zu Herzen. Aber sey auch so gut, und erzähl mir, was du da auf einmal für verzweifelte Zata hast. Wahrhaftig —

Fort=

„ Fortgesagt haben sie mich — aber wo
 „ ich mich nicht räche, —

So was hätt' ich dir längst prophezehen
 wollen. Ich hab dir's auch bisweilen still ins
 Ohr gesagt. Aber da wollte der Narr nichts
 glauben. — Nun wie denn eigentlich —

„ Die Galle geht mir über — ich wollte
 „ dir gern erzählen — ach, wie müde bin ich
 „ von dem Laufen! Rück zu, und laß mich
 „ nieder sitzen. „

Setz dich armer Wicht! du brauchst Kräf-
 ten, wirst noch einen weiten Weg haben.

„ Ja wohl weit. — Hör, du bist doch
 „ ein Kerl, der seinen Gang in der Welt
 „ macht. Scheint dir's nicht, daß es verflucht
 „ närrisch drinn zugeht? „

Närrisch, lieber Geselle, nur gar zu
 närrisch.

„ Ich bin da dieser Tage, zum Beyspiel,
 „ durch Wien passirt; du kennst ja den Ort?
 „ Ziernlich.

„ Hab ich jemal so viel Narrheit über
 „ einen Haufen beyammen gesehen, als eben
 „ in diesem Wien! die Leute scheinen mirs
 „ seit einiger Zeit außerordentlich weit ge-
 „ bracht zu haben. Ehedem trugen nur noch
 „ die Vornehmen ihre angeerbten Schellen-
 „ kappen. Aber jetzt giebt's ja so ein allge-
 „ meines Geläute und Geschelle dort, daß
 „ mans auf 20 Meilen in die Runde hören
 „ kann. „

Laß du Wien ungeneckt! was meynst du
 denn so überhaupt von den Menschen?

„ Die Leute fangen freylich auch hinwies-
 „ der an, sich ihre Köpfe auf den rechten Fleck
 „ zu setzen. „

So!

„ Ich seh's an deinem spitzbübischen La-
 „ chen, daß du schon weißt, was ich noch
 „ sagen will. Nun gut, wir sind hier unter
 „ uns. Mit dir darf ich offenherzig reden.
 „ — Ich läugne es gar nicht, daß ein gro-
 „ ßer Theil Narrheit in der Welt, bloß durch
 „ mich, durch meinen Einfluß, und auf mei-
 „ ne Rechnung getrieben worden ist. „

Meynst

„Meynst du?“

„Aber ich glaube auch ganz zuverlässig,
„ daß auch ohne meiner Gegenwart noch im-
„ mer genug getrieben werden wird. „

„Ich glaubs auch, lieber Teufel!“

„Wenn ich alle die Streiche bedenke, die
„ ich seit der Uebertölpelung der gelüftigten
„ Eva auf der Erde angestellt habe — Ihr seyd
„ doch, bey meinem Pferdefuß! so ein alber-
„ nes und dummes Gesindel untereinander,
„ daß euch jeder Sect zu Hasensfüßen machen
„ kann, so oft er nur will. „

„Und doch hat man dich fortgejagt? Es
muß nicht mehr ganz so seyn, wie du da meynst.“

„Genug, ich habe meine Freude daran,
„ daß ich so lange Jahrtausende meine gute
„ Rolle gespielt habe; und ich freue mich
„ noch mehr, daß man nach meiner Aus-
„ wanderung noch immer mit Schmerzen an
„ mich zurückdenken wird. Du hättest nur
„ überall dabey seyn sollen, wo ich mich be-
„ urlaubte. Ich versichere dich, so ein Weh-
„ klagen ist noch nicht in deine Ohren ge-
„ kommen. „

Wo wurde denn am meisten gekimmert?
 „ Dumm gefragt, wie ich höre. Als
 „ wenn du nicht wüßtest, wo ich von jeher
 „ am besten gelitten war. — Die Pfaffen *)
 „ und Mönche — nur sehen und hören hät-
 „ test du es sollen — die Leute waren untröst-
 „ lich. Sie wollten mich durchaus nicht von
 „ sich lassen. Aber sie konnten nicht weh-
 „ ren, sobald die vermaledeyte Vernunft mit
 „ ihrem ganzen Ernst auf mich zugien, und
 „ mich meiner Wege jagte. Eine ganze Lez-
 „ gion von ihnen hat mir bis an jenen Berg
 „ hin das Geleite gegeben, und einige, die
 „ es gar gut mit mir meyneten, zogen noch
 „ obendrein ihre Kutten aus, warfen sie mir
 „ über die Schulter, und beschwuren mich
 „ bey diesem theuerm Andenken, daß ich ih-
 „ rer nie vergessen, und, sobald die Zeit sich
 „ wieder besser fügen sollte, in ihre alten Dien-
 „ ste treten möchte. Da trage ich eben den
 „ Munder mit. Ich denke, wenn er mir zu
 „ unbequem wird, werfe ich ihn in den er-
 „ sten besten Fluß. „

Du hast ja auch einen kleinen Cornicker
 auf dem Rücken hängen. Was für Narität-
 ten hast du denn da drinn? Lau-

*) Wohlgemerkt, daß hier der Teufel spricht.

„Lauter Amulette, guter Freund! Lukas-
 „zettel, Fieberbrode, Karmelitergürtel, u.
 „d. g. Wozu sollte ich den Leuten das Zeug
 „lassen, wenn ich nicht mehr bey ihnen bin?
 „Ohne mich hilft ihnen der Plunder ohne-
 „dem zu nichts. Auch ein paar Exorzismen
 „hab ich mir weggestohlen, damit ich doch
 „bisweilen einen kleinen Spaß in meiner Ein-
 „samkeit habe, wenn ich alle diese schönen
 „Denkmäler der menschlichen Thorheit be-
 „trachten kann. „

Nun glaub' ichs, daß es ein erbärmliches
 Geschrey hat geben müssen, wenn du so auf-
 geräumt hast. Ein übler Streich! Was wer-
 den denn die Mönche nun anfangen?

„Was? Auch fortschicken wird man sie.
 „Sie stehen ohnedem schon mit der Mütze
 „und dem Stabe in der Hand reisefertig.
 „Ich glaube, wenn ich einige Tage hier ste-
 „hen bliebe, sie holten mich noch ein. Aber
 „ich will nicht. Ich will mit den Leuten nichts
 „mehr zu thun haben. Ich hab ihnen lange
 „genug einen Narren, und einen Nothhelfer
 „abgegeben. Können sie mich nun nicht mehr
 „schützen, so mögen sie auch sehen, wo sie
 „blei-

„ bleiben. Sie können sich um einen andern
 „ Narren umsehen. „

Aber so einen, wie du bist, kriegen sie doch
 kaum wieder.

„ Sie sollens nur versuchen! ich denke
 „ auch nein. Wenn thut das so leicht einer,
 „ und läßt sich durch ein Stückchen Papier
 „ und durch eine Litaney barbarischer Worte
 „ aus einer Kuh oder einem Esel treiben?
 „ Oder wer ist so ein gutherziger Thor, und
 „ kriecht eben darum einem Schwein in den
 „ Magen, damit der andre seine Zauberkün-
 „ ste an ihm produciren kann? — Ich habe
 „ oft aus Zorn einen beym Bart erwischt,
 „ wenn er sich nach seiner Gauckeley gar noch
 „ hinstellte, und sich anräuchern, und für
 „ einen Heiligen anbetthen ließ, weil der
 „ Sch. Im eine bloße Schelmerey durch mich
 „ und meinen guten Willen gemacht hatte.

Hast du oft solche Abentheuer mit mas-
 chen müssen?

„ Frag nur die Braunen und die Schwar-
 „ zen, die können dir's schon erzählen, wenn
 sie

„ sie ehrlich sind. Wenns so viele Teufel gä-
 „ be, als ich Bauern und andre liebe Ein-
 „ falten habe betrügen helfen, ich versichere
 „ dich, mein Regiment sollte es mit dem der
 „ Vernunft blutig aufnehmen. Aber das ist
 „ noch das wenigste. Ich habe noch ganz an-
 „ dre Bockstreiche machen müssen. „

Zum Beispiel!

„ War das nicht was infames, daß ich
 „ mich von jeher durchaus in der abscheulich-
 „ sten Positur mußte abkonterfeyn lassen? Da
 „ sollte und mußte ich durchaus dem gräßlich-
 „ sten Gespenst ähnlich werden, da ich doch
 „ sonst, ohne Ruhm zu melden, ein ganz
 „ hübscher Kerl war. Von den verdammten
 „ Hörnern und meinem häßlichen Pferdebusch
 „ hatt' ich mein Tage nichts gewußt. Aber
 „ mit dem verwünschten Gepinsel, hab' ich
 „ mich an meinen eigenen Abbildungen so
 „ versehen, und mich so daran geärgert, daß mir
 „ zuletzt leibhafte Hörner zum Schädel her-
 „ ausgewachsen sind. — Und wenn ich mich
 „ darüber um den Kopf bringen sollte, so
 „ müssen sie mir herunter! — Knacks! sie
 „ sind glücklich abgebrochen. „

Bravo

Bravo! siehst noch einmal so hübsch aus. Aber höre, ich hab dich ja sonst auch mit einem langen Schweif herumlaufen gesehen; wo ist denn der hin?

„ Den hab ich mir bald am Anfang mei-
 „ ner Wanderschaft weggerissen. Weil ich
 „ den Bettel auch nicht mehr brauchte, und weil
 „ er mich im Laufen zu sehr in die Beine
 „ schlug, so schaffte ich den unkomoden Un-
 „ form weg. Ich geh so viel bequemer und
 „ hurtiger. „

Ich will's glauben.

„ Ich weiß am besten, wie die edle Mü-
 „ stung, in der ich immer auftreten mußte,
 „ mich jederzeit geschoren hat. Aber es stund
 „ einmal in meinem Kontrakt, und ich durft'
 „ te nie eine andre Uniform tragen. Ich weiß,
 „ daß ich mich einigemal ein wenig modester
 „ tragen wollte. Aber sobald nur meine
 „ langrückichten Zuchtmeister die Revolution
 „ bemerkten, hatt' ich meine derbe Lection
 „ auf den Rücken. „

Armer Schelm!

„ Da ist viel zu bearmen und beschelmen!
 „ Aber ich bin freylich nicht so dumm, daß
 „ ich nicht zugleich hätte einsehen sollen, wa-

„ rum man mich just so ausstafirte. Meine
 „ Leute wollten einmal heilige Ritter seyn,
 „ und so glaubten sie, je abscheulicher und
 „ fürchterlicher sie ihren Popanz machten,
 „ an dem sie rittern wollten, desto herrlicher
 „ und wundervoller müßte ihr Triumph aus-
 „ fallen. „

Das macht ihrer Klugheit Ehre.

„ Da spannte mich bald einer an den
 „ Pflug, und ackerte mit mir. Bald band
 „ mich ein anderer in einem gemauerten Loche
 „ an, und präsentirte mich den Sündern.
 „ Bald hatte einer seinen Spaß mit mir,
 „ und ließ sich von mir im Gebete necken.
 „ Bald ward ich zur Mitternacht da ober
 „ dort herumgeschickt, um furchtsame Leute
 „ aus dem Schläfe aufzuschrecken. Was
 „ mich aber immer am meisten verdroß, war,
 „ daß ich, wo ich nur hinkam, oder fort-
 „ gieng, einen abscheulichen Gestank machen
 „ mußte. Die Leute mußten sich also nicht
 „ nur die Augen, sondern auch die Nase vor
 „ mir zuhalten. Wenn ich aber zu reden an-
 „ fieng, da war es schon gar aus. Jeder
 „ älteste Brummbär sang einen Diskant ge-
 „ gen meinen fürchterlichen Satansbaß. „

Das ist wahr. Du warst immer ein fürchterlicher Kerl.

„ Das glaub ich. Nun aber auch die
 „ Dinge , die ich alle machen konnte , und
 „ nicht machen konnte ! Die Leute mußten
 „ ja Respekt vor mir bekommen , wenn ich
 „ einem , zum Beyspiel , den Kragen umbrehte ,
 „ einen andern bey lebendigen Leib durch alle
 „ Lüste holte , und in tausend Stücke zerriß ,
 „ daß das Blut auf die Dächer regnete , und
 „ die Knochen auf der Straße herum fielen ,
 „ wenn ich die Wolken verfinsterte , und Blitz
 „ und Donner , wie ein Gassenbube die Kiez-
 „ selsteine , aus meiner Tasche warf ; wenn
 „ ich Häuser einriß , und dann Tag und Nacht
 „ darinn polsterte ; wenn ich steinerne Säulen
 „ über das Meer trug , und Kirchen damit
 „ einschmiß ; wenn ich die Erde aufwühlte ,
 „ und die Sünder mit Ross und Wagen , zu
 „ Fuß und zu Pferde in den Abgrund hin-
 „ unter purzeln machte. „

Lauter große Werke ! Ich weiß , daß du
 dir großen Ruhm damit erworben hast.

„ Ruhm und Ehrfurcht. So was ließ
 „ ich denn nun den Leuten mit eignen Augen —
 „ sehen , um mir und meinen Meistern das

Pri:

„ Privilegium zu verschaffen, daß wir dann um
 „ so unverschämter von allen den andern Din-
 „ gen, die ich noch gethan hätte, oder thun
 „ könnte, oder thun würde, lügen dürften.
 „ Ich erinnere mich noch, als wenn's von
 „ heute wär, wie ich unter hundert andern
 „ Legendschreibern, besonders dem weltbe-
 „ rühmten Pater Martin von Cochem
 „ zu Diensten stehen, wie ich täglich einige
 „ Stunden in seine Zelle kriechen, mich zu
 „ ihm setzen, und so viel ich nur konnte,
 „ ihm vorlügen mußte, und er das Zeug
 „ dann für ächte und heilige Waare in die
 „ Welt hinausgeschickte, als wenn jeder Buch-
 „ stabe von der selbsteignen Hand der Wahr-
 „ heit wär gestempelt worden. „

Sieh, da hast du mir ein großes Räthsel
 aufgelöst. Ich wußte immer nicht, und ge-
 wiß sehr wenige wissen es bis auf diese Stun-
 de, wie belobter Pater Cochem, Gott hab
 ihn selig! zu all den kräftigen Nachrichten von
 dir gekommen seyn mochte, die er in dicken
 Büchern zusammen gestoppelt hat. Also bist
 du der saubere Gefelle gewesen, der ihm alle
 die schönen Karitäten aufgehängt hat! An
 diesem Streiche erkenne ich dich, wer du bist.

„ Fast

„ Fast kein Jota, sag' ich dir, das nicht
 „ von mir gekommen wär. Mitunter kräm-
 „ te er wohl auch seinen eignen Witz aus.
 „ Aber du magst sicher glauben, daß er sel-
 „ ten was Kluges zusammen brachte. Nur
 „ bloß das Dümme, was du unter seinen
 „ Schwänken findest, ist aus seiner Schmie-
 „ de. — Und siehst du, das waren eben auch
 „ die sichersten Mittel, wodurch sich meine
 „ heiligen Ritter bey dem andern Volke in
 „ Würde und Ansehen zu setzen wußten. Das
 „ Volk lief vor mir auf viele tausend Schritte,
 „ segnete und kreuzigte sich vor mir; sie aber
 „ spielten mit mir, wie mit einem zahmen
 „ Hündchen. — Die Schatzkammern und die
 „ Bäuche dieser lieben Ritter wissen es am
 „ besten, wozu ich ihnen gedient habe. Mit
 „ einem Worte: bin ich weg, so ist auch ihre
 „ Ritterschaft, ihr heiliger Geruch, ihre Ge-
 „ walt, ihr Geld, und ihre dicken Bäuche —
 „ alles das ist — „

Du willst sagen, beym Teufel!

„ Bey mir, ja bey mir ist's, ich kann es
 „ feck behaupten. Wenn sich das Volk nicht
 „ mehr vor mir fürchtet, so mögen nur die
 „ lieben Herrn ihre Ritterschaft auf den Na-
 „ gel hängen, und statt ferner zu betrügen,
 „ sich

„ sich über ihre verdorbene Taschenspielererey
 „ anlachen lassen. Ich verliere sehr wenig
 „ dabey, denn ich kann sagen, daß ich durch
 „ so lange Zeit, da ich in diesem Brode ge-
 „ standen bin, aller der Nothheiten schon ziem-
 „ lich überdrüssig geworden bin. Es ist doch
 „ am Ende nur immer das nämliche Einerley.“

Gut, so weit Freund Teufel! deine Offen-
 herzigkeit gefällt mir. Ich bin mit deiner
 Beichte zufrieden. Damit dir aber das Maul
 nicht gar zu wehe thut, und damit ich dich
 nicht zu lange von deiner weitem Reise zurück-
 halte, so möchte ich's wohl gern hören, wenn du
 mir auch in Eil noch etwas aus der übrigen
 Welt erzähltest. Wie meynst du, wird es da
 aussehen, wenn du ihr nun den Rücken
 kehrest?

„ Ich meyne, es wird nicht gut ausse-
 „ hen, und das Geschrey und das Wehklä-
 „ gen, das ich über meinen Abschied gehört
 „ habe, läßt mich glauben, daß meine Mey-
 „ nung keine leere Prahlerey seyn mag. Be-
 „ denk einmal, wer soll nun der geduldige
 „ Esel seyn, dem man, wie mir, künftig alle
 „ seine Spitzbübereyen und Schurkenstreiche
 auf

„ auf den Hals wird laden dürfen? — Du
 „ Teufel du, sagte man sonst, wenn man
 „ auf einer Schurkerei ertappt wurde, das
 „ hast du wieder gemacht. Die Ausflucht war
 „ allenfalls nicht übel. Aber profit! von nun
 „ an sollt ihr mir alles auf eure eignen Hör-
 „ ner nehmen. Ich will mit euch allen nichts
 „ mehr zu schaffen haben. „

Du wirst ja ordentlich böse?

„ Soll einer auch nicht böse werden, wenn
 „ er so lange der Narr für andre war, und
 „ am Ende den Lohn davon hat, daß sie ihn
 „ sans façon fortschießen. Komme mir nur
 „ noch einer, und mache mich zu seinem Last-
 „ vieh, ich will ihn fenstern. Merk dir's,
 „ und mögen sich's die andern auch merken,
 „ die es angeht: — Wenn künftig eine Frau
 „ ihrem Mann Hörner aufsetzt, und sie wollte
 „ sich hernach beyhm Examen damit ausreden:
 „ der böse Geist hätt es ihr eingegeben —
 „ er hätte sie verblendet — so glaubt ihr
 „ keine Sylbe mehr! was vorhin bisweilen
 „ geschehen seyn mag, ist vorbey. Jetzt hat
 „ eine jede ihre eigenen Augen, oder wenig-
 „ stens ihre Brille. Sie soll sichs besser
 „ schleifen lassen. Kurz: Ihr alle, lieben
 „ künftigen Hörnermänner! an mir sucht ja
 frei.

„ keine Schuld weiter. Eure Weiber allein,
 „ bloß eure Weiber haben künftig die Schuld,
 „ wenn sie euch krönen. „

Die armen Weiber!

„ Wenn ihr künftig jemanden reich wer-
 „ det sehn, so hütet euch, zu sagen: der
 „ Teufel hätte ihm einen Schatz gebracht. Ich
 „ weiß, daß ich mitunter freigebig gewesen
 „ bin. Aber von nun an verläßt euch darauf,
 „ daß so ein Kerl sich seinen Reichthum ent-
 „ weder geradezu gestohlen, oder nach und
 „ nach den Armen aus dem Leder geschunden
 „ haben muß, denn von mir kriegt keiner ei-
 „ nen Heller mehr. „

Im Ernste?

„ Wenn künftig einer Lust bekäme, sich
 „ mir zu verschreiben, oder das Christophi-
 „ gebeth zu bethen, so laßt dem Narren zu
 „ Aber. Er soll sich eben so lieb an einen
 „ Fluß setzen, und warten, ob ihm ein Hecht
 „ oder Karpfen Wechsel und Banknoten brin-
 „ gen wird. „

Sehr strenge, lieber Teufel!

„ Wenn künftig ein Advokat seinen Pro-
 „ ceß in lange Jahre hinauszieht, euch um
 „ euer Geld betrügt, seine Causas verdreht,
 „ und ihr euch überreden wolltet: der Kerl

„ sey vom Teufel besessen, so seyd ihr Esel,
 „ ausgemachte Esel! von seinem Geiz, von
 „ seiner Schickane ist er besessen, und anstatt
 „ mich aus ihm zu bannen, hängt dem Werk
 „ einen Stein an den Hals. Ich will künftig
 „ mit keinem Advokaten mehr etwas zu thun
 „ haben. „

Gut gesprochen!

„ Wenn ihr künftig die gelehrten Maul-
 „ drescher über mich und mein Wesen zanz-
 „ ken hört, so werft ihnen die Dintenfässer
 „ an den Kopf, oder präparirt ihnen eine
 „ gute Dosis Nieswurz. Ich hab das Ge-
 „ schlecht, das auch sonst schon so viel Un-
 „ sinn über mich geredet hat, von jeher nicht
 „ leiden können. Aber von nun an sollen sie
 „ mir nur gar vom Leibe bleiben, oder ich
 „ werde sie bemauldreschen, daß sie sich hin-
 „ ter den Ohren fragen sollen. „

Bene! Nur muß ich dir sagen, daß du
 auf diese Weise manchen dickköpfigten Theolo-
 gen um sein stärkstes Stück Gelehrsamkeit bring-
 en wirst.

„ Thut nichts; so wird man sehen, daß
 „ so viele Dickköpfe ohne mich wieder zu
 „ Dumm-

„ Dummköpfen herabfallen, und also wieder
 „ das seyn werden, was sie sonst waren. „
 „ Nun weiter indessen !

„ Wenn künftig ein graduirter oder un-
 „ graduirter Quacksalber Duzenden und aber-
 „ mal Duzenden das Maul mit Erde stopft, und
 „ euch dann bereden wollte, der Teufel hätt ihm
 „ seine Praxim verdorben, so stopft dem Gesellen
 „ selbst das Maul. Vor Zeiten hat ich wohl bis
 „ weilen das Geschäft, daß mich solche Quack-
 „ salber, oder frohe Erben, oder meine hei-
 „ ligen Ritter zum Todtmachen aufdingten.
 „ Aber von heut an hat das Aufdingen auf-
 „ gehört. Wo ihr einen die Länge hin zwis-
 „ schen drey Brettern liegen seht, so denkt,
 „ daß dieser drey einer das Stück Arbeit selbst
 „ gemacht hat. „

Sollen wir das ?

„ Wenn euch künftig ein konvulsivischer
 „ Narr begegnet, und Pater Gasner und
 „ Konsorten wollten ihre Künste an ihm exer-
 „ ciren, so schickt Pater Gasnern und Konz-
 „ sorten ins Tollhaus, und den Narren legt,
 „ wie sich's gebührt, in Ketten. Mit Pater
 „ Gasnern und seines gleichen will ich keine
 „ Prozesse mehr haben. „

Wills ihm ausrichten.

„ Wenn euch künftig ein Kaufmann mit
 „ verlegner Waare , mit leichtem Gewicht
 „ oder kurzem Maas fortzuschickt, so glaubt nur
 „ ja nicht, als hätt' ich ihm seine Waare ver-
 „ dorben, oder mich auf die Wage gesetzt,
 „ oder ihm bey'm Messen an Arm gestossen.
 „ Die Herren verstehen ohnehin ihre Künste
 „ gut genug, ohne daß sie mich zum Gehil-
 „ fen brauchen. „

Das dürftest du wohl so leicht nicht öffent-
 lich sagen; aber noch weniger wollte ich mich's
 unterstehen. Ich weiß, wie ich einmal an-
 prellte, als ich etwas Aehnliches erzählte *).

„ Wenn ich so ein Haase wär, wie du:
 „ Ist's etwa nicht die Wahrheit? Mich dürft-
 te

*) In meiner Schrift: Ueber die Juden und
 deren Duldung hatte ich einige Worte von
 den christlichen Kaufleuten einstiefen lassen,
 und das nahmen mir die Prager H. H. Kauf-
 leute so übel, daß einige an öffentlichen Orten
 in Prag dem Pasquillanten, der mich am
 tüchtigsten schimpfen würde, ansehnliche Prek-
 se versprachen. Die Folge bewies, daß die-
 se Versprechungen ihre gute Wirkung gethan
 haben.

„ te keiner schief ansehen , oder ich sagte ihm
 „ noch ins Gesicht : Herr, es kann schon wahr
 „ seyn , daß ihr gar nothwendig in der Welt
 „ seyd , und so lang nothwendig seyn werdet,
 „ als die Menschen Kinder seyn , und nach
 „ Kinderen haschen werden. Aber daß
 „ ihr nach den Advokaten die ersten Blutigel,
 „ und die ewigen Nimmersatte im Staate
 „ seyd , das behaupt' ich auch , so wahr ich
 „ Teufel heiße. „

Du kannst gut reden , weil du nun auf
 deiner Wanderschaft bist. — Aber hast du
 mir sonst nichts zu sagen ?

„ Wenn künftig ein gepudertes und par-
 „ fümirtes Stutzer zu Bekräftigung seiner
 „ Treue seinem Mädchen schwört : Er
 „ wolle des Teufels seyn , so schüttelt
 „ den Windbeutel bey seinem dicken Zopfe,
 „ und sagt ihm : daß ich ihn und seinen gan-
 „ zen gepuderten Anhang nicht möchte , und
 „ wenn ich in einem Tage meine ganze Hölle
 „ mit der Nation anfüllen könnte. Die Kerls
 „ würden mir ja mit ihren Pomaden und Es-
 „ senzen die ganze Hölle verpestilenzten. „

Teufel!

Teufel! du kriegst gute Laune, wie ich Höre. Aber weil du da just von Mädchen gesprochen hast, willst du über dieses Kapitel nicht auch dein Testament machen?

„ Bin's zufrieden. Horch also: Wenn
 „ euch künftig ein paar schelmische Augen,
 „ rothe Backen, ein voller Busen, oder —
 „ sonst was neckt, so laßt mich ungeschoren.
 „ Ich habe mich von allen Busen ausquar-
 „ tirt, und wenn's euch doch neckt, so fragt
 „ mich, wenn ihr wollt, um die Ursache. „

Ich möchte sie bey Gelegenheit hören.

„ Und ihr Mädchens, wenn ihr künftig
 „ zu zeitlich das gemeine Beste und die Ver-
 „ völkerungssache in thätige Ueberlegung neh-
 „ men wollt, so wißt, daß ich gewiß keine
 „ Stimme mehr bey der Ueberlegung habe.
 „ Soll sich nur eine unterstehen, und sagen:
 „ Der Teufel hat's gemacht! — Ich hab oft
 „ genug den Vater auf mich nehmen müssen.
 „ Ich brauche von nun an keine Bastarden
 „ weiter. „

Ein harter Punkt, lieber Teufel!

„ Hart oder nicht hart! Ich will's ein-
 „ mal so. — Wenn künftig einer spricht:
 „ Hol mich der Teufel, so denkt, daß der

„ Kerl.

„ Kerl ein Voltron, oder verrückt im Kopfe
 „ ist. Es läßt sich gut sagen, hol mich,
 „ wenn der Holer längst davon geschickt ist. „

Ich will's den Herren Offiziers zu hin-
 terbringen nicht ohnermangeln.

„ Denen kannst du auch noch sagen: Wenn
 „ sie künftig Lärm zu machen haben, so sol-
 „ len sie die Legionen und Millionen Teufel
 „ aus dem Spiele lassen. Ich empfehle ih-
 „ nen mit vielem Nachdrucke die W o r d t a u-
 „ sendschwerenoth, oder die K r e u z-
 „ tausendelementdonnerwetter!
 „ Es klingt immer pathetisch genug für die
 „ Heldensprache, ohne daß sie mich dabey
 „ brauchen. „

Wird ihnen nicht angenehm seyn. Sie
 halten große Stücke auf dich.

„ Desto weniger halt' ich auf sie, daß sie
 „ mich in meiner Krisis nicht besser in Schutz
 „ nehmen. Darfst mir aber auch nicht das
 „ Maul zu sehr mit Hönig schmieren. Ich
 „ kenne die Herren schon auch. Sie sind nicht
 „ viel besser, als meine heiligen Ritter. Wenn
 „ diese

„ diese mich zu heiligen Schelmeren brauchen,
 „ ten, so mußt' ich jenen bloß den gebührenden
 „ Respekt bey ihren Rekruten, und bisweilen
 „ auch bey ihren Mätressen verschaffen. Sonst
 „ hatt' ich eben nicht viel Credit bey ihnen. „

Sind gar fürchterliche Leute!

„ So fürchterlich eben nicht. Hab's ja
 „ erfahren. Freylich viel Geschrey, aber immer
 „ nur wenig Woll. — Aber vergiß ich mich
 „ denn ganz? Gerade, als wenn ich hier sitzen
 „ bleiben, und auf meine heiligen Ritter warten
 „ wollte. Mein Weg ist noch weit. Ich muß fort. „

Schon so bald?

„ Hab mehr geplaudert, als ich wollte.
 „ Was ich dir gesagt habe, merk dir, sag's
 „ auch meinetwegen allen Leuten, ich bin gar
 „ nicht dawider. Denk bisweilen an mich —
 „ das verwünschte Volk hinterm Berge drüben —
 „ marsch also! „

* * *

Teufel ist Teufel, liebe Christen! Es ist also auch weiter nicht viel zu verwundern, daß er so schnell auffährt, und davon geht. Ich habe Mitleiden mit dem guten Narren. Gern geht

geht er doch nicht. — Ich hab dir's versprochen, daß ich an dich denken will. Ich halte Wort. Ich schreibe mir deinen Abschied auf, und will mich daran erbauen. Und hier hast du denn also auch liebe christliche Welt, diesen Abschied in bester Form. Ein jeder denke nun für sich selbst, was er dabey gewinnt oder verliert, daß der schwarze Geselle auf einmal seines Weges hat ziehen müssen. Ich wenigstens hätte nicht geglaubt, daß der Teufel, vor dem ich mich einst als ein Knabe so jämmerlich fürchtete, mir noch jemal mit seinem Wanderstabe begegnen, und mir seine Noth klagen würde. —

Wie, er kömmt noch einmal auf mich zu? Was soll das? — Er hat mir gewiß noch etwas zu sagen.

„ Hörst du, noch eins, das sollst du dir
 „ noch merken: Wenn dich einmal jemand
 „ fragen sollte, wo die Ehrlichkeit, die Red-
 „ lichkeit, die Treue, der Gehorsam aus der
 „ Welt hingekommen seyn mögen, so sprich:
 „ du sehest auf diesem Flecke da einmal einem
 „ gewissen Manne begegnet, und der hätte
 „ ein groß Stück davon unterm Arm gehabt.
 „ Verstehst du? — Geh

Geh Dieb! ich wollte, daß ich's nicht
verstehen müßte. —

Er geht, und singt sich sein Wanderslied:

So zieh ich nun von hinnen,
Und meiner Heimath zu,
Will wieder'umal gewinnen
Des Lebens befre Ruh.

Bin, traun! des Gaunerns müde,
Und suche mein Quartier,
Und wünsch' euch allen Friede,
Und schaffe Frieden mir.

Hab genug herumgehauset
Auf Erden weit und breit,
Und Leute genug geschmauset
In alt und neuer Zeit;

Hab Narrheit genug getrieben,
Und Narrheit genug gesehn;
Hab's ferner nicht Belieben,
Will meiner Wege gehn.

Will mich um Welt und Leute
 Nicht scheeren fernerhin,
 Hab meine gute Beute
 Gemacht, genug Gewinn!

Sind ohnehin der Thoren
 Auf Erden gar so viel,
 Und giebt's von Felsöhren
 Solch bunt und grau's Gewühl!

Und gehn in Gold und Seide,
 Und Lumpen Kreuz und quer
 Auch fett' und magrer Weide
 Die Schurken schaarweis her;

Und sind von List und Lügen
 Fast alle Köpfe voll,
 Und ist zum fein betrügen
 Kein Dummkopf mehr zu toll;

Und sind die haut'gen Frauen
 Verbuhlt ins Männerpiel,
 Hochmüthig wie die Pfauen,
 Und launisch wie April;

Und ist die Treu der Mädchen
 So eisenfest, und steht —
 Trotz einem Spinnerrädchen,
 Das sich im Wirbel dreht :

Und löffeln Junggesellen
 Und Männer da und dort,
 Und schlüpfen wie Forellen
 Kaum ein, und wieder fort :

Und ist — Genug auf Erden
 Geht's bunt und drüber her,
 Wird auch nie besser werden,
 Nur stündlich närrischer.

Drum mögen Welt und Thoren
 Nur bleiben, was sie sind,
 Habt eure Eselsohren!
 Laßt mir nur meinen Wind;

Er führt mich guter Wege
 An friedlich sichern Port:
 Drum bin ich auch nicht träge
 Und mach' die Reise fort.









